

geschichtliche Bewegung und entfaltete sie ihre geschichtsbildende Kraft auf kirchlichem, politischem, sozialem und kulturellem Gebiete. In ähnlicher Weise wird der heutige Weltprotestantismus nur dann unserer Zeit etwas Entscheidendes zu sagen haben, wenn er wieder die biblische Botschaft zum Ausgangspunkt nimmt, und wenn dabei in gemeinschaftlichem Bemühen alle Kreise bereit sind sich gegenseitig belehren zu lassen, so dass der Heilige Geist in unserer Mitte sein Werk treiben kann.

Allein von solchem Glauben an das gegenwärtige Werk des Geistes ist es möglich ein Leben des Glaubens in Christus zu leben; allein so ist das Zeugnis möglich, das der Weltprotestantismus der Welt gegenüber ablegen muss, und womit er seine Überlegenheit unter Beweis stellt. Aber es gibt keinen anderen Weg zu einem lebendigen Glauben als das freudige und gehorsamen Ergreifen des Wortes Gottes.

Der Weltprotestantismus ist heute eine Tatsache. Ganz gleich ob die einzelne Gemeinde oder Kirche sich dessen bewusst ist oder nicht, leben wir jetzt als Glieder des Weltprotestantismus. Seine Handlungen beeinflussen uns, und unser Tun hat seine Auswirkungen nicht nur auf unsere Gemeinde, sondern auf den Weltprotestantismus. Dieser hat nicht nur einen gemeinsamen Ursprung in der Reformation, er ist auch heute noch eine Einheit trotz seiner Aufteilung in so viele Gruppen. Aber sein Daseinsrecht wird von den verschiedensten Seiten und auf verschiedenen Gebieten in Frage gestellt. Die Art, wie das geschieht, ist nicht angenehm und oft schmerzvoll. Aber wir müssen die Prüfungen, die von unserer konfessionellen und theologischen Zerrissenheit, den Ansprüchen der jungen Kirchen und dem Kommunismus herrühren, als von Gott gesandt ansehen. Der Weltprotestantismus hat seine eigentliche Form noch nicht gefunden und es mag noch geraume Zeit vergehen, ehe er sie erlangt. Aber er wird sie erlangen, wenn er nicht starr am Alten festhält, sondern sich vom Herrn der Kirche zu neuen Einsichten führen lässt.



## Der Sinn der kirchlichen Trauung

Heute wird nicht nur über die Bedeutung der Konfirmation und das kirchliche Begräbnis sehr viel diskutiert sondern auch über den Sinn der kirchlichen Trauung. Handelt es sich dabei um Eheschliessung oder um Segnung einer bereits geschlossenen Ehe? Ist die Sitte der kirchlichen Trauung nicht im Blick auf die vorausgegangene bürgerliche Eheschliessung ein unerträglicher Pleonasmus? Was bewirkt die kirchliche Trauung? Ist eine nur bürgerlich geschlossene Ehe keine rechtmässige Verbindung? Könnte die kirchliche Handlung nicht mit vollem Recht unter-

lassen werden? Um hier ein klares Urteil abgeben zu können, ist eine kurze geschichtliche Orientierung von nöten.

Eine rein „bürgerliche“ Eheschliessung gibt es eigentlich erst seit der Aufklärung. Alle nichtchristlichen Völker — soweit sie nicht auch eine „Aufklärung“ erfahren haben — geben der Eheschliessung zumindest eine religiöse Verbrämung. Schon die Juden, Griechen und Römer gaben der Eheschliessung einen religiösen Rahmen. Von dem Römern hat die Kirche die Sitte des Ringwechsels und des Schleiertragens der Braut übernommen. Bereits zur Zeit Tertullians war für Eheschliessungen unter Christen die Zustimmung des Bischofs als Vertreter der Lokalgemeinde nötig. Im Gemeindegottesdienst wurde bei der „oblatio“ die Eheschliessung bestätigt. Die Ostkirche praktizierte die priesterliche Einsegnung des Verlöbnisses. Im 4. Jhdt. wurde in der katholischen Kirche die „benedictio nuptialis“ gebräuchlich. Die eigentliche Eheschliessung geschah stets extra ecclesiam als ein bürgerliches Werk. Doch wurde im 11. Jhdt. die consensus-Formel in die Brautmesse eingefügt. Im 13. Jhdt. wurde das matrimonium zum Sakrament erklärt. Um diese Zeit begann folgerichtig auch der Prozess der Verkirchlichung der Eheschliessung. Eine kirchliche Trauung gab es zwar auch im 13. Jhdt. noch nicht, sondern die Mitwirkung der Kirche beschränkte sich auf das kirchliche Aufgebot und auf die Brautmesse, i. e. die kirchliche Einsegnung der Ehe nach der bürgerlichen Trauung. Im 14. Jhdt. bahnte sich dann die eigentliche kirchliche Trauung an, auf Grund der Tatsache, dass nun am Stelle des weltlichen Trauzeugen, vorerst in freier Wahl — auch der Priester treten konnte und die Trauung in diesem Fall unmittelbar vor die Kirchentür verlegt wurde. Die Verlegung dieser Handlung ins Kirchengebäude und ihre Einfügung in die Brautmesse erfolgte erst im 15. Jhdt. Doch gab es daneben bis ins 16. Jhdt. hinein auch noch die „Laientrauung.“

Luther schloss sich formal der herkömmlichen Praxis an. Entweder fand die bürgerliche Trauung vor der Kirchentür statt oder — sofern es das Paar freiwillig wünschte — in der Kirche. Danach erfolgte erst die Kirchliche Segnung. Den sakramentalen Charakter der Ehe gab die Reformation auf. Luther bezeichnet die Ehe in seinem „Traubüchlein für einfältige Pfarrherrn“ als ein „weltlich Geschäft.“ Der gegenseitige consensus genügte ihm für die rechtmässige Eheschliessung. Er konnte sogar auf das herkömmliche vorherige Aufgebot verzichten. In den meisten Fällen vollzog er allerdings vor Beginn des ehelichen Lebens die kirchliche Copulation. Die kirchliche Handlung wurde jedoch nicht als Zwangsordnung angesehen. Sie geschah nur, „wo sie es begehren und fordern.“ Zwingli und Calvin stehen in ihrer Auffassung der Ehe nahe bei Luther. Im 16. Jhdt. wurde die Feier in der Kirche noch durch Gesang verschönert. Erst im 18. Jhdt. setzte sich die Ansicht durch, dass der Geistliche bei der Eheschliessung ehebegründende Vollmacht habe. Erst seit dieser Zeit gibt es also in der lutherischen Kirche eine eigentliche Trauung.



Mit der Einrichtung der Zivilehe wurde die kirchliche Trauung wieder zu einer zweitrangigen Angelegenheit, zu einer kirchlichen Segenshandlung. Seitdem geht es tatsächlich nicht mehr um eine kirchliche „Trauung“ sondern um eine kirchliche Segnung unter völliger Anerkennung der bereits vollzogenen Eheschliessung. Das muss gegenüber allen katholisierenden Eheauffassungen, wonach nicht kirchlich Copulierte im Concubinat leben sollen, betont werden.

Die rechtliche Basis der Zivilehe ist der Satz des altrömischen Rechts: *consensus facit nuptias*. Es ist dies sowohl ein Satz der *lex naturalis* als auch der *lex divina*. Darum ist die bürgerliche Eheschliessung rechtmässig vor Gott und den Menschen. Die kirchliche Handlung macht nicht erst die Ehe zur Ehe, nicht einmal zur christlichen Ehe.

Dennoch hat die kirchlich Handlung Sinn und Zweck. Sie stellt die Eheleute vor das Angesicht Gottes und spricht ihnen seinen Segen zu ihrem Stand zu. Der Standesbeamte traut im Namen des Naturrechts, der Geistliche segnet die Ehe ein im Namen Gottes. Gültig ist die Ehe mit und ohne Feier in der Kirche. Aber es ist doch ein Unterschied ob die Ehe bewusst vor Gott geschlossen wird oder nicht. Die kirchliche Segnung ist keine Garantie — auch nicht für die „Christlichkeit“ der Ehe. Doch möchte sie wirklich „zum Segen gereichen“ und gereicht auch immer wieder zum Segen des Ehestandes. Die kirchliche Handlung ist nicht Gesetz sondern Evangelium. Darum darf man *cum grano salis* mit R. Seeberg sagen, es sei zu erwarten, „... dass der Christ bei normaler innerer Entwicklung die ihm zu Gebote stehenden religiösen Mittel zu benützen trachten wird.“

Wenn man die Geschichte der kirchlichen „Trauung“, dazu Luthers „tolerante“ Einstellung und endlich den Sinn der kirchlichen Handlung als Bekenntnis zu Gottes Schöpferordnung von seiten des Paares, als Segnung von seiten der Kirche im Auge behält, ist es nicht mehr so leichten Herzens möglich, kirchlich nicht „Getrauten“ den übrigen kirchlichen Dienst zu versagen — wie es bisher häufig der Fall war. Die kirchliche Trauhandlung ist kein Sakrament, sie hat keine *verba institutionis*. Sie ist nicht als Gesetz, sondern als Evangelium, nicht als Zwangsordnung, sondern als Einladung zu verstehen.

Dass die kirchliche Handlung keine Eheschliessung „auf höherer Ebene“ ist, müssen auch die Traufragen klar zum Ausdruck bringen. Die „Braut“ ist nicht als N. N. anzusprechen sondern in jedem Fall als N. N., geb. N. (Auch, wenn die Trauung am selben Tag mit der Eheschliessung stattfindet und wenn die Eheleute noch nicht beisammen wohnen!) Die Frageformel darf nicht lauten: „Willst du diese hier gegenwärtige N. N. als deine Ehefrau haben und behalten...“ sondern sie muss klar den Charakter der kirchlichen Feier zum Ausdruck bringen, etwa in folgender Weise: „Willst du mit dieser... in christlicher Ehe leben...“, „eine christl. Ehe führen...“, „sie als deine

dir von Gott gegebene Ehefrau ansehen...?“ (Altmann). Das Paar muss merken, dass es vor Gott und den Zeugen gefragt ist, ob es die bereits geschlossene Ehe in christlicher Gesinnung zu führen bereit ist.

Aus diesem Grunde ist auch die einleitende Formel unmöglich: „Ihr seid hier erschienen, um euch im Namen des dreieinigen Gottes trauen zu lassen...“ Viel sinnentsprechender ist Altmanns Vorschlag: „Ihr seid gekommen, den Segen Gottes für euren Ehebund zu empfangen.“

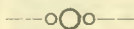
Auch die „Copulationsformel“ bedarf einer weitgehenden Änderung. Der katholisierenden Auffassung entspricht die Formel: „...spreche ich euch zusammen...“ Das Paar ist schon zusammengesprochen, vom Standesbeamten nämlich, der ja nach Luther in diesem Fall auch ein Beamter Gottes ist. Es wird hingewiesen auf die Altmann'schen Formeln: „Da ihr nun solches allhier öffentlich... bekannt... habt, so segne ich... hiermit eueren ehelichen Bund...“ Oder: „Der Vater der Barmherzigkeit... gebe euch seinen Segen...“ Oder: „...bestätige ich... euere Ehe...“

Ganz besonders wichtig ist die sachentsprechende Änderung der Trauformeln im Blick auf „Spättrauungen“, d. h. auf kirchliche Feiern, die vielleicht erst Jahre nach der Eheschliessung verlangt werden. In solchen Fällen hat die alte Traufrage gar keinen Sinn. Sie wirkt geradezu katholisch — und die ganze Handlung erscheint stur gesetzlich.

In solchen Fällen habe ich — in Ermangelung eines brauchbaren Formulars — mir die Freiheit genommen, die Frage einfach in dem Sinne zu stellen: „Seid Ihr bereit, Euere Ehe in christlicher Gesinnung zu führen, so antwortet mit Ja.“ Dem ging selbstverständlich eine Belehrung über die Bedeutung des kirchlichen Aktes voraus.

Was bei den „Spättrauungen“ auch der Schwerfälligste erkennt, das ist auch bei jeder „normalen“ Trauung zu beachten: Es muss eine klare Grenze gezogen werden zwischen der bürgerlichen Trauung und der kirchlichen Segnung.

P. H. Dressel.



## Buchbesprechung

**Hermann Noltensmeier, Reformatorische Einheit; das Schriftverständnis bei Luther und Calvin. Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln, 1953, 95 S.**

Der Verfasser, Landessuperintendent der Evangelischen Kirche Helv. Bek. in Österreich und Oberkirchenrat in Wien, legt eine Arbeit vor, die als erste Frucht aus der Selbstverpflichtung der beiden unter einer Verfassung zusammengeschlossenen evangeli-